

Es ist natürlich erlaubt, Christbaum und Krippe stehen zu lassen, solange man will; wir warten mit dem Wegräumen hier in der Kirche auch bis Lichtmess, dem Fest der Darstellung Jesu im Tempel 40 Tage nach der Geburt.

Die Weihnachtstexte reichen aber nicht so weit – und von den anderen Texten gibt es so viele, dass man in der Kirche jetzt schon mit dem öffentlichen Wirken Jesu beginnt. Und das wiederum beginnt mit der Taufe Jesu im Jordan. Und dies ist eigentlich die Beschreibung seiner Berufung.

Berufung heißt: von Gott in Dienst genommen werden und dazu Ja sagen. Verstehen, was Gott von einem will und – mehr oder weniger willig - sagen: „Wenn du das willst, Herr, dann will ich auch. Mit deiner Hilfe bin ich bereit.“

Das gilt übrigens für alle, nicht nur für Priester und Ordensleute. Jeder sollte sagen können: „Ich bin da, wo Gott mich haben will!“ Das ist natürlich bei weitem nicht bei allen der Fall. Aber ich bin überzeugt: Wenn jemand lang genug sucht und hinhört, findet er seinen Weg und Ort, oder kann ihn mit der Zeit als seine Berufung verstehen.

Es gibt sehr unterschiedliche Berufungsgeschichten: wie angedeutet solche, die aus einem langen Suchen, Hinhören, Probieren und Irren bestehen, und solche – wohl die Wenigeren -, die mit einem Schlag zur Erkenntnis führen: „Das ist mein Weg. Das will Gott von mir.“ Wobei es wohl auch so ist, dass solche ‚Einschläge‘ vorbereitet wurden. Da ist schon viel geschehen, und noch mehr muss nachher geschehen. Auch „Schnell-Berufene“ müssen dann durch manche Prüfung und Bewährung hindurch und sich noch manche Hörner abstoßen. Berufung braucht immer – vorher oder/und nachher – Klärung und Bewährung.

Bei Jesus - ganz Gott, aber auch ganz Mensch -gab es also auch eine Berufung. Sie ist in dieser Erzählung von seiner Taufe durch Johannes verdichtet dargestellt. Und sie zeigt uns, dass Berufung v.a. Erfahrung ist.

Da gibt es zwar ein Drumherum, eine Hinführung, ein Szenarium, aber der Kern ist Erfahrung. Die **Hinführung** ist vielleicht ein religiöses Elternhaus; das Vorbild eines Christen; ein alles in Frage stellendes Unglück; ein aufwühlendes Jugendtreffen; ein Gespräch oder eine Predigt, die mitten ins Herz traf; eine Stille, in der es im Herzen zu brennen begann; die Erkenntnis der Führung: „Das kann doch alles kein Zufall sein“ und vieles mehr. Es kann spektakulär, aber auch ganz unspektakulär, normal sein.

Aber all das ist nur Hinführung, Vorbereitung. Die eigentliche Berufung ist die Erfahrung: „Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ Und dass Gott, sein Geist nicht irgendwo im Himmel ist und nichts mit mir zu tun hat, sondern dass dieser Geist vom Himmel kommt und ich bewohnt. Das ist die Berufung, mit der jedes Leben mit Gott beginnt, in seiner Liebe, aber auch in seinem Auftrag, egal in welchem Stand. Denn zur Berufung gehört auch das zweite: Sendung.

Das alles ist schon in der Taufe enthalten, auch in der Kleinkindtaufe. Du bist Gottes Kind und: „Du sollst ‚die Sache Gottes‘ in der Welt leben.“

In unseren Breiten wird die Taufe aber seit Jahrhunderten in 2 Etappen vollzogen: als Taufe und als Firmung. Sie sind vom Sinn her eigentlich eins. Aber weil in zwei Etappen, bringt der erste Teil, den wir Taufe nennen, mehr das „Du bist Gottes Kind“ zum Ausdruck, der 2. Teil, den wir Firmung nennen und eigentlich Erwachsenentaufe ist das: „Du bist gesandt, als Christ zu leben“ und das „Ich will.“ Wenn man die Firmung gleichsam als Erwachsenentaufe versteht, liegt es nahe, sie auch möglichst nahe ans oder ins Erwachsenenalter zu setzen, ein Schritt, den wir in Bregenz mit dem nächsten Jahr und in der ganzen Diözese in einigen Jahre setzen wollen. Firmung, d.h. firm werden, die Gesellenprüfung machen, um dann vielleicht einmal Meister im Christsein zu werden.

Aber auch wenn man schon Geselle ist, man braucht immer wieder die Erfahrung des Anfangs, und der Anfang des wunderschönen Gedichts von Hermann Hesse „Stufen“ gilt auch für das christliche Leben: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“ Den Zauber des Anfangs müssen und dürfen wir immer wieder suchen und uns in ihm „baden“: „Du bist Gottes geliebtes Kind.“ Wenn ich jetzt mit dem Weihwasser, das am Dreikönigssonntag gesegnet wurde, durch die Kirche gehe, dann wird das kein Bad sein, doch immerhin eine Erinnerung an diesen Zauber, der bei den meisten von uns am Anfang des Lebens stand.

Pfr. Arnold Faurle